

Miss Verstanden

Frauen sind sanftmütiger, klüger, teamfähiger, ach, sie sind einfach die besseren Menschen. Unsere Autorin erklärt, warum das nicht stimmt.

Von Elisabeth Raether, ZEITmagazin, 1.3.2013

Sind Frauen nicht nur schöner anzuschauen, haben sie auch den edleren Charakter? Dieser Frage muss man mal nachgehen in einer Zeit, in der viele glauben, Frauen könnten mit "weiblichen Tugenden" die Welt zu einem besseren Ort machen. Frauen gelten wie Hannelore Kraft und Angela Merkel als besonnene Politikerinnen, während Gerhard Schröder, der das Staatsbürgerschaftsrecht reformierte und die Eingetragene Lebenspartnerschaft für Homosexuelle einführte, nur noch "Testosteron-Kanzler" genannt wird. Das *Deutsche Ärzteblatt* schreibt, dass es Ärztinnen im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen nicht um Geld und Macht gehe, sondern um "Sinnfindung". Professorinnen seien frei von Forschernarzissmus, glaubt die Literaturwissenschaftlerin Barbara Vinken, sie forschten aus Leidenschaft für ihre Disziplin. Frauen hätten ein "nicht so großes Ego", sagt Beiersdorf-Personalchef Ulrich Schmidt, sie verbreiteten "positiven Teamgeist". Sie seien überhaupt die besseren Vorgesetzten, behauptet die Journalistin Wibke Bruhns, eine ehemalige Ressortleiterin, und verweist auf sich selbst. Frauen seien die besseren Hedgefonds-Manager, schreibt die *FAZ*, die besseren Polizisten, schreibt der *Spiegel*, die besseren Friedensvermittler in Krisengebieten, schreibt die *Frankfurter Rundschau*.

Es hat immer Frauen gegeben, die gar nicht in dieses Bild passen, das sich viele derzeit von Weiblichkeit machen. Diese Frauen sind keine Extremfälle, die wir als untypisch abtun können. Dafür gibt es zu viele Beispiele in der Geschichte und in der Gegenwart, die belegen, dass jede schlechte Eigenschaft, die man Männern zuschreibt, auch bei Frauen vorkommt. Frauen sind gewalttätig, eitel, verlogen, unbeherrscht, habgierig, herablassend, unbelehrbar, fahrlässig, grob, laut, unordentlich, niederträchtig, egozentrisch. Frauen sind genauso böse wie Männer.

Aus dem Alltag weiß das jeder. Genau wie Männer brechen Frauen Herzen, machen Witze auf Kosten anderer, lassen ihre Laune an Schwächeren aus. Sie können nicht zuhören, nehmen einem den Parkplatz weg und drängeln sich beim Bäcker vor. Sie vergessen Geburtstage und ein Dankeschön. Und fragt man einen Detektiv wie Marcus Lentz, Geschäftsführer der Detektei Lentz, einer der größten in Deutschland, stellt sich heraus, dass es auch beim Ehebruch in der Häufigkeit keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt. Trotzdem ist es den Frauen gelungen, sich das Image zu verleihen, sie seien empathischer als Männer – als hätten sie stets ein offenes Ohr für die Sorgen ihrer Mitmenschen.

Einigen Frauen wird es ganz recht sein, dass man annimmt, sie seien harmlos. Beate Zschäpe, die demnächst wegen Mord und Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung vor dem Oberlandesgericht München steht, trat kürzlich im rosa Girli-Shirt vor die Kamera des Bundeskriminalamtes – als käme es noch darauf an, den Schein zu wahren, so wie sie es laut Anklageschrift jahrelang für das rechtsradikale Terrortrio NSU getan hatte. Zufall, dass für diese Aufgabe eine Frau zuständig war? Sie versorgte die Katzen und grüßte die Nachbarn, während ihre Komplizen Menschen erschossen, die nicht in ihr Weltbild passten. Der Prozess wird zeigen, wie viel positiven Teamgeist Beate Zschäpe im NSU verbreitete.

Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin hieß ein erfolgreiches Frauenbuch von 1994, ein Ratgeber im Plauderton. Man traute Frauen einfach nicht zu, dass sie wirklich schlechte Menschen sein könnten. Das war etwa die Zeit, als die Serbin Biljana Plavšić im Jugoslawienkrieg ethnische Säuberungen anordnete, die Tausende Muslime das Leben kosteten. Plavšić war Stellvertreterin des Serbenführers Radovan Karadžić. Die Biologieprofessorin entdeckte im Krieg ihr Talent zur ultranationalistischen Rhetorik und bezeichnete die Muslime als "genetischen Irrtum im serbischen Körper". Einmal ließ sie 78 muslimische Kinder als Geiseln nehmen, um ihren Bruder und ihre Schwägerin aus dem Gefängnis in Sarajevo freizupressen.

Plavšić war die einzige Frau, die vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag angeklagt wurde, und sie war eine der wenigen, die sich schuldig bekannten. So sind Frauen, sie geben Unrecht zu – dieses

Klischee kam Plavšić zugute. Ihres Schuldeingeständnisses wegen wurde sie statt zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe zu elf Jahren verurteilt. Dass die Reue vorgetäuscht war, verkündete sie ein paar Jahre später. 2009 wurde sie aus der Haft entlassen, die sie in Schweden abgesessen hatte, wo einige vom Internationalen Gerichtshof Verurteilte ihre Strafe verbüßen. Sie hasse die Muslime noch immer, erklärte sie einer Journalistin, und die tolerante schwedische Gesellschaft mit der albernen Idee, alle gleich zu behandeln. Plavšić lebt heute in Belgrad, wo sie über beträchtlichen Immobilienbesitz verfügt.

Einigen Frauen wird es ganz recht sein, dass man von ihnen annimmt, sie seien harmlos

Der weibliche Blick: So lautet das Schlagwort der Stunde, das zwar nur von vager Bedeutung ist, aber eine gewisse Modernität verspricht. Alice Schwarzers weiblicher Blick brachte sie zu der Annahme, dass die amerikanische Soldatin Lynndie England von ihren männlichen Vorgesetzten dazu gezwungen worden sei, die irakischen Häftlinge in Abu Ghraib zu quälen. England sei kein "Subjekt" gewesen, sondern zum "Objekt" gemacht worden, schrieb Schwarzer – beides sind feministisch aufgeladene Begriffe. Auf den Bildern aus dem Gefängnis, die es von Lynndie England gibt, zeigt sie grinsend mit Zigarette im Mundwinkel auf eine Reihe Gefangener, die mit nichts als Säcken über dem Kopf bekleidet sind. Nach Pflichterfüllung sieht nicht aus, was England da tut.

Legt jemand die Hand dafür ins Feuer, dass die Welt besser wäre, wenn sie von Frauen bestimmt würde? Früher ging es der Emanzipationsbewegung um das demokratische Prinzip der Gleichheit. Eine Gesellschaft, die Männer und Frauen gleich behandelt, ist gerechter als eine von Männern beherrschte: Das war die einfache wie geniale Idee, aus der manche den Schluss zogen, dass Frauen die besseren Menschen seien und ihnen das moderne Denken in den Genen liege. Dass das *Ende der Männer* gekommen sei, behauptet der Titel eines Buchs der amerikanischen Autorin Hanna Rosin, das gerade auf Deutsch erschienen ist. Der Grund dafür sei, dass es Männern an sozialer Intelligenz und "der Fähigkeit, stillzusitzen und sich zu konzentrieren", mangle. Aus biologischen Geschlechterunterschieden

Wesensmerkmale abzuleiten, vorgefertigte Meinungen zu haben über die eine Hälfte der Menschheit – das nannte man mal Sexismus. Und so bleiben Frauen bis heute "das andere Geschlecht", wie Simone de Beauvoir 1949 schrieb, nur dass sie jetzt nicht mehr als schwächer, sondern als die Sozialeren gelten.

Aber wenn die Geschichte der Männer die der Täter ist, ist die Geschichte der Frauen die der Mitläuferinnen. Mögen die Banker, die das Bankensystem zerstört haben, Männer sein, die Milliardenboni haben auch ihre Ehefrauen ausgegeben. Die Akteure der Wirtschaft sind Männer; die rücksichtslos produzierten Waren – in Kinderarbeit entstandene Mode, Kosmetik, für die Tiere sterben – werden von Frauen gekauft. Jedes menschenverachtende System, das es gegeben hat, wurde von Frauen mitgetragen und mitverteidigt. In den USA waren es die Frauen, die den schwarzen Sklaven im Haus die Befehle gaben – ein Grund, weshalb der Black Feminism, der in den siebziger Jahren nach Abschaffung der Rassengesetze in Amerika entstand, und der Feminismus der weißen Mittelklasse sich nie gut verstanden.

Hitler bekam von Verehrerinnen so viele Briefe, dass sich in der Reichskanzlei eigens jemand um diese sogenannten Frauenbriefe zu kümmern hatte. "Lieber Adi", schrieben die verliebten Frauen, und "Mein lieber zuckersüßer Adolf". Sie schickten ihm Honig für seinen Frühstückstisch, da sie sich um seine Gesundheit sorgten. Frauen waren in der Geschichte oft vom politischen Leben ausgeschlossen. Das heißt nicht, dass ihr moralischer Kompass verlässlich in die richtige Richtung zeigte. Oft schlugen sie sich auf die Seite der Herrschenden.

Als Marina Abramović als junge Künstlerin 1974 ihre Performance *Rhythm 0* aufführte, stand sie in einem Ausstellungsraum und hatte um sich herum einige Gegenstände des Alltags arrangiert: eine Peitsche, eine Feder, ein Skalpell, eine Rose. Ein Schild forderte das Publikum auf, die Gegenstände nach Belieben gegen die Künstlerin einzusetzen. Die Besucher waren zunächst zögerlich, doch bald kippte die Stimmung, es wurde gewalttätig, so erzählt es Abramović in einem Interview mit der *Süddeutschen Zeitung*. "Die Frauen aus dem Publikum legten nie selbst Hand an, aber sie gaben den Männern genaue Anweisungen, was sie mit mir anstellen sollten." So

könnte man die Geschichte der Frauen auch erzählen: Die Frauen standen am Rand und feuerten die Männer an.

Es gibt wenige Diktatorinnen, aber jeder Tyrann hat eine Ehefrau. Ihre Rolle ist essenziell im Regime ihres Mannes. Asma al-Assad sieht gut aus, interessiert sich für Mode und arbeitete in London als Bankerin. Auch ihretwegen hätte die westliche Welt dem syrischen Präsidenten Baschar al-Assad beinahe abgenommen, dass seine Regierung streng, aber gerecht sei. Der damalige französische Präsident Nicolas Sarkozy aß mit den Assads im Élysée-Palast zu Mittag und sagte zu seinem Außenminister kurz vor Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs, der seitdem 70.000 Todesopfer forderte: Wenn Assad eine so moderne Frau habe, könne er gar nicht so schlimm sein.

Die französische Journalistin Diane Ducret hat ein Buch geschrieben, das nicht etwa von Frauen und ihrer Liebe zu Katzen oder zu Gärten handelt – Bücher, die sich zurzeit als Zeugnisse weiblicher Sanftmut in den Buchhandlungen stapeln. Ducret hat über Frauen und ihre Liebe zu Despoten und Massenmördern geschrieben. Ein Kapitel handelt von Elena Ceauşescu, in der Diktatur Rumäniens ihrem Mann Nicolae Ceauşescu, dem Präsidenten auf Lebenszeit, faktisch gleichgestellt. Das Regime war eines der frauenfeindlichsten des 20. Jahrhunderts: Weil die Bevölkerung wachsen sollte, sollte jede Rumänin vier bis fünf Kinder gebären. Darüber werde sie persönlich wachen, versprach Elena Ceauşescu. Sämtliche Verhütungsmittel wurden 1966 verboten. Die Frauen wurden verpflichtet, sich einmal im Monat gynäkologisch untersuchen zu lassen. So wollte man sicherstellen, dass sie nicht illegal abtrieben. In diesem Fall drohten 25 Jahre Haft. Bis zum Ende der Diktatur 1989 starben 11000 Frauen, weil sie versuchten, ohne ärztliche Hilfe die Schwangerschaft abzubrechen. Elena Ceauşescu ließ derweil ihr Gesicht auf Teller und Briefmarken drucken und sich von Dichtern besingen: "Größte Frau aller Zeiten unserer gesamten Nation!" Sie trug weiße Kleider und umgab sich bei offiziellen Auftritten mit Tauben und Kindern. Sie hatte die Schule mit 14 verlassen, bezeichnete sich selbst aber als "Wissenschaftlerin von Weltrang" und wurde Vorsitzende der Akademie der Wissenschaften. Bis zu ihrem Lebensende verlieh sie sich selbst 74 Ehrendokortitel.

Die Frauen standen am Rand und feuerten die Männer an

Ist es unweiblich, wenn Frauen so willkürlich und machtbesessen sind? Ist es unweiblich, wenn Margot Honecker heute sagt: "Sollen sich doch die anderen entschuldigen"? Die Witwe Erich Honeckers, die 26 Jahre lang DDR-Ministerin war, ist inzwischen 85, sie lebt in Chile und ließ sich letztes Jahr von einem Fernsehjournalisten interviewen. Über die Maueropfer sagte sie: "Die brauchten ja nicht über die Mauer zu klettern."

Das berühmte Milgram-Experiment zeigte schon 1961, dass Frauen nicht weniger grausam als Männer sind: Genau wie die meisten Männer hatten sie kein Problem damit, während des Versuchs anderen auf Anweisung einer Autoritätsperson elektrische Schläge zu versetzen. Denn weibliche und männliche Eigenschaften gibt es sehr wahrscheinlich gar nicht. Wohl aber gibt es eine Idee von Weiblichkeit und eine Idee von Männlichkeit, und diese Ideen ändern sich über die Epochen. Eine Zeit lang dachte man, bei Frauen wandere die Gebärmutter durch den Körper, bis sie sich im Gehirn festsetze, was Frauen zu dummen und reizbaren Wesen mache. Irgendwann dachte man, Frauen sollten nicht wählen dürfen, weil sie nichts von Politik verstünden. Heute denkt man, sie seien umsichtig und verantwortungsvoll und gute Chefs. "Solange man noch die Stellung der Frauen nach dem zu bestimmen sucht, was das Weib seiner Natur nach ist, und von hier aus neue Normen zu gewinnen hofft, wird das weibliche Geschlecht trotz der Zuerkennung der bürgerlichen Gleichberechtigung keine wirkliche Freiheit der Selbstbestimmung besitzen." Das schrieb die österreichische Frauenrechtlerin Rosa Mayreder vor ungefähr 100 Jahren zu diesem Thema.

Tatsächlich machen Frauen in der polizeilichen Kriminalstatistik 2011 gerade 25,5 Prozent der Tatverdächtigen aus. Dass die Frau ein friedliebendes Wesen ist, besagt die Statistik aber nicht. Sie erfasst nur die der Polizei bekannten Straftaten, ein Großteil auch schwerer Straftaten wird gar nicht entdeckt, selbst Tötungsdelikte. Der Hamburger Rechtsmediziner Klaus Püschel schätzt, dass auf jede entdeckte Tötung eine unentdeckte kommt. Eine Ursache dafür ist, dass in Deutschland nur fünf Prozent aller Leichen obduziert werden. Ein Hausarzt, der den Totenschein für jemanden

ausstelle, der zu Hause gestorben sei, führe meistens keine exakte Leichenschau durch – aus mangelnder Routine, sagt Püschel, und weil es auch Ärzten davor graue, einen Toten eingehend zu untersuchen.

Davon profitieren besonders Frauen, die morden. Denn Frauen meiden direkte Gewalt, sie vergiften ihre Opfer eher und ersticken sie durch Bedecken der Atemwege: Beide Mordmethoden sind oft sogar für einen Pathologen kaum als solche zu erkennen. Ein Arzt, der zu einem verstorbenen 70-Jährigen gerufen wird, wird erst recht nicht sehen können, ob die Ehefrau ihm im Schlaf ein Stück Cellophan über Mund und Nase gelegt hat. Oder einige Schmerzpflaster mit einer tödlichen Dosis Opiate getränkt hat. "Der weibliche Anteil an Tötungsdelikten würde steigen, wenn mehr Tötungen entdeckt werden", sagt Püschel.

Die weibliche Kriminalitätsrate ist überhaupt erst seit der Erfindung der bürgerlichen Frau so niedrig. Eine Studie, die die Gerichtsakten am Zentralen Strafgerichtshof von London zwischen 1687 und 1912 ausgewertet hat, belegt, dass bis ins 18. Jahrhundert beinahe ebenso viele Frauen wie Männer kriminell wurden. Sie machten 45 Prozent der Angeklagten aus, und sie waren nicht nur wegen sogenannter Frauendelikte wie Hexerei oder Kindstötung angeklagt, sondern auch wegen Mord, Raub und Betrug. Erst ab dem 19. Jahrhundert sank der weibliche Anteil an Straftätern, bis er 1895 bei unter zehn Prozent lag. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die bürgerliche Gesellschaft eingerichtet, und die Lebenswelten von Männern und Frauen waren vollkommen voneinander getrennt. Eine Frau der bürgerlichen Schicht verließ praktisch nicht allein das Haus und trank wenig Alkohol, der bei Straftaten damals wie heute eine große Rolle spielt. Diejenigen, die auffielen, erklärte man schnell für geisteskrank und steckte sie kurzerhand ins Irrenhaus, wo Frauen bald den deutlich größeren Anteil ausmachten. "*Mad not bad*" nennt die Juristin Lucia Zedner von der Universität Oxford dieses Prinzip. Mit der Stilisierung der Frau zum Wesen von Reinheit und Güte entstanden auch bei Richtern und Polizisten falsche Sensibilitäten, weshalb Frauen bis heute seltener verdächtigt und seltener verurteilt werden.

Dass Frauen nicht so oft in der Kriminalstatistik auftauchen, hängt also nicht mit ihrem Wesen zusammen, sondern mit ihrem Verhalten und dem der Gesellschaft, das

eine kulturelle Größe ist und sich über die Zeiten ändert. Frauen, die gleichberechtigt sind, sind nicht besser als Männer. Dafür spricht auch, dass die Kriminalität unter jungen Mädchen in den letzten Jahren zugenommen hat. In Baden-Württemberg stieg von 2000 bis 2009 die Zahl der Straftäterinnen zwischen 14 und 18 Jahren um 23 Prozent. Im selben Zeitraum stieg auch die Zahl der Schuldsprüche gegen Frauen wegen Gewaltstraftaten – und zwar um 65 Prozent. Der Rechtsmediziner Püschel stellt fest, dass Frauen bei der Selbsttötung nicht mehr vor den harten Methoden wie dem Erhängen und dem Sturz aus der Höhe zurückschrecken. Weibliche Gewalt: ein Kollateralschaden der Gleichberechtigung.

Frauen sind wie Männer zu extremer Gewalt fähig, doch dieser Umstand passt nicht zu unserem Bild der Frau als einer, die immer mit sich reden lässt. Gewalttätigkeit ist meistens die falsche Lösung eines inneren Konflikts und wendet sich gegen die, die sich nicht wehren können. Bei Frauen sind das Kinder. Der Anteil der Täterinnen in Fällen von Kindesmisshandlung liegt nach Angaben von Nahlah Saimeh, der Ärztlichen Direktorin im Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt, bei bis zu 67 Prozent.

Der sogenannte Neonatizid, die Tötung des eigenen Kindes in den 24 Stunden nach der Geburt, wird fast ausschließlich von Frauen verübt, sagt Saimeh. Der Anteil weiblicher Täter sei auch beim Infantizid, der Tötung des eigenen Kindes im ersten Lebensjahr, hoch. Nicht alle Täterinnen seien schuldunfähig, weil psychotisch, und nicht immer seien es junge, alleinstehende Frauen, die ihr Kind aus Verzweiflung umbringen. Der Kindsmord ist ein Phänomen, über das Mediziner sich Gedanken machen: Warum kommt es noch dazu, trotz Babyklappe und Zugang zu Verhütungsmitteln, trotz liberaler Abtreibungspolitik und einer liberalen Haltung gegenüber alleinerziehenden Müttern?

Klaus Beier, Leiter des Instituts für Sexualmedizin an der Charité in Berlin, sagt, dass Frauen, die ihre Kinder nach der Geburt töteten, unter einer Sexualstörung litten, die die "reproduktiven Anteile von Geschlechtlichkeit" betreffe. Sie verdrängten die Schwangerschaft, man spreche von "negierter Schwangerschaft", und sie würden von der Geburt überrascht. Doch in der Öffentlichkeit werden die Ursachen für die

Kindstötung immer mit der Opferrolle erklärt. Die unschuldig Verführte, die im Stich Gelassene, zum Äußersten Getriebene – diese Vorstellung haben wir von Goethe und seinem Gretchen aus dem 19. Jahrhundert übernommen.

Für die Sexualstörungen der Männer interessiert man sich sehr. Der Pädophile, der Vergewaltiger, der Grabscher, es sind Bilder von Männern, die wir im Kopf haben. Dass Frauen auch unter Störungen leiden, die das sexuelle Erleben und Verhalten bestimmen – darüber sprechen wir weniger gern. Bei Männern wirken sich die Störungen oft auf das Begehren aus, sie äußern sich als Fetischismus oder Pädophilie. Bei Frauen betreffen die Störungen das innere Genital, die Gebärmutter, und die Fragen der Reproduktion, die damit verbunden sind. Doch der Sexualtrieb einer Frau ist immer noch ein großes Tabu, vor allem wenn er düster und zerstörerisch ist.

Dass Frauen gutherzig sind, war lange männliches Wunschdenken. Heute können Frauen sich so fühlen, als hätten sie immer auf der richtigen Seite der Geschichte gestanden, auf der Seite der Entrechteten. Dabei ist die Gruppe der Frauen viel zu heterogen, um allgemeine Behauptungen aufzustellen. Oft genug gehörten Frauen zur herrschenden Klasse und waren Teil des Systems. Frauen zu Schoßhündchen zu machen war im Biedermeier eine gesellschaftliche Idee, deren Sinn darin lag, die Härten des Frühkapitalismus abzufangen. Damals erschienen die großen Frauenromane, *Effi Briest*, *Anna Karenina*, *Madame Bovary* – Frauen galten als diejenigen, die noch Liebe empfanden in einer kalten, funktionalen Gesellschaft. Ist es Zufall, dass gerade heute die Frauen wieder zu besseren Menschen stilisiert werden? Geht es darum, dem entfesselten Kapitalismus, vor dem sich derzeit viele fürchten, ein menschliches Antlitz zu verleihen, ohne die tieferen Strukturen infrage zu stellen? Als wäre es leichter, von jemandem gefeuert zu werden, der einem die Kündigung in sanftem Ton unter Einsatz seiner sozialen Intelligenz ausspricht.